

R o n e w f a M a p p e

12 Blätter mit Silhouetten von Paul Ronewfa

und Text von

Johannes Trojan



Verlag von R. U. Emil Müller in Stuttgart

Paul

Als ein sehr kurzes Künstlerleben erscheint das von Paul Konewka. Der Tod raffte ihn hin, als er erst einunddreißig Jahre alt geworden war. Soviel, als im Durchschnitt ein Menschenalter beträchtlich als Lebenszeit ihm gegeben. Bei genauer Betrachtung stellt sich heraus, daß sein Künstlerleben doch nicht kurz war. Denn er ist früh schon aufgeblüht und unbedingt schon ein Künstler genannt werden, als Jahren nach noch ein Kind war.

Dem Publikum wurde Konewka bekannt zu der sechziger Jahre; er starb aber am 10. Mai 1871, Zeit, in welcher er das schuf, was ihm in der Kunst einen Namen gemacht, ist sehr kurz: es sind acht höchstens. In dieser kurzen Zeit aber hat er viel geleistet. Er war von rastloser Tätigkeit, die zunahm, je näher seinem Ende sich näherte. Er glich einer Pflanze, — wie die Gärtner sagen — sich zu Tode blüht.

Als Paul Konewka die Silhouettierkunst wie Ehren brachte, war dieselbe gerade im Begriff, voll auszugehen. Wohl nur auf Universitäten noch ließen Studenten sich silhouettieren für ihre Verbindungsbrüder für die Kneipe. Aber schon gegen Ende der 50er Jahre verschwand die Silhouette; sie wurde verdrängt durch die Photographie. Und nun kam Paul Konewka, und die Silhouette ward wieder Mode. Aber was hatte er zu tun mit dieser zum Handwerk gewordenen Abbildungskunst! Was er in Silhouettenform brachte, war echte Kunst, und das unterscheidet ihn von allen den vor und nach ihm mit der Schere und schwarzem Papier gearbeiteten. Das Eigentümliche an ihm war aber, daß er als schon vollendeter Künstler vor das Publikum trat, blieb sich in der Hauptsache gleich von den ersten Arbeiten, die er veröffentlichte, bis zu den letzten. Von allen aber gilt das von ihm, was ein berufener Kunstkritiker, Ludwig Pietsch, von den Werken Konewkas, den Bildern zum Falstaff, sagt: der Feinheit und Schönheit der charakteristischen Zeichnung lebendiger Gestalten (der Menschen und Tiere) durch den Kontour ist noch keiner auch der gepriesensten Meister. Zeit über das hier von Konewka Geleistete hinausgehen.

Paul Emil Valentin Konewka ist am 5. April 1838 in Greifswald geboren. Seine eigenartige künstlerische Begabung gab sich schon sehr früh zu erkennen. Mit der Schere, die er aus dem Arbeitskörbchen seiner Eltern sich verschaffte, fing er an, aus Papier allerhand zu schneiden, Menschen und Tiere, als er erst wenige



Pferdehandel. Mit der Schere ausgeschnitten, aus früherer Zeit. Orig.-Größe.

jährte. Sein Werk wurde bald allgemein aufmerksamer und für sich eine Sammlung solcher kleiner Arbeiten seines Lebens an, die das sechste Lebensjahr desselben zurück

Von

Paul Konewka

ist im gleichen Verlag erschienen und überall erhältlich:

Zwölf Blätter zu Goethe's Faust

nach Silhouetten von Paul Konewka.

Neue Ausgabe. Mit einer Goethe-Silhouette.

In Büttenumschlag M 1.50.

Ansichtspostkarten:

Serie I: **Humor in Schattenrissen.** 12 Ansichtspostkarten nach Silhouetten von P. Konewka.

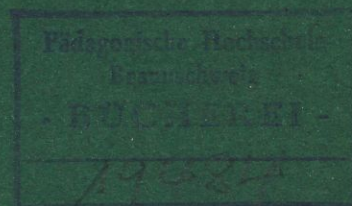
Serie II: **Von kleinen und großen Leuten.** Ein Duzend Ansichtspostkarten nach Silhouetten von P. Konewka.

Serie III: **Schwarze Kunst.** 12 Ansichtspostkarten nach Silhouetten von P. Konewka.

Serie IV: **Aus der Tierwelt.** 12 Ansichtspostkarten nach Silhouetten von P. Konewka.

Preis der Serie in Kuvert M 1.—.

Aus Serie III ist gesondert zu haben: **Osterspaziergang aus Goethe's Faust**, 3 Karten in Umschlag M —.30, **Hildebrand u. Hadubrand**, 4 Karten in Umschlag M —.40.



Mit 3 nur für w...

Paul Konewka



Als ein sehr kurzes Künstlerleben erscheint dasjenige Konewkas. Der Tod raffte ihn hin, als er eben erst einunddreißig Jahre alt geworden war. Kaum soviel, als im Durchschnitt ein Menschenalter beträgt, war als Lebenszeit ihm gegeben. Bei genauer Betrachtung aber stellt sich heraus, daß sein Künstlerleben doch nicht gar so kurz war. Denn er ist früh schon aufgeblüht und mußte unbedingt schon ein Künstler genannt werden, als er den Jahren nach noch ein Kind war.

Dem Publikum wurde Konewka bekannt zu Anfang der sechziger Jahre; er starb aber am 10. Mai 1871. Die Zeit, in welcher er das schuf, was ihm in der Künstlerwelt einen Namen gemacht, ist sehr kurz: es sind acht Jahre höchstens. In dieser kurzen Zeit aber hat er viel geschaffen. Er war von rastloser Tätigkeit, die zunahm, je mehr er seinem Ende sich näherte. Er glich einer Pflanze, welche — wie die Gärtner sagen — sich zu Tode blüht.

Als Paul Konewka die Silhouettierkunst wieder zu Ehren brachte, war dieselbe gerade im Begriff, vollständig auszugehen. Wohl nur auf Universitäten noch ließen die Studenten sich silhouettieren für ihre Verbindungsbrüder und für die Kneipe. Aber schon gegen Ende der 50er Jahre verschwand die Silhouette; sie wurde verdrängt durch die Photographie. Und nun kam Paul Konewka, und die Silhouette ward wieder Mode. Aber was hatte er denn zu tun mit dieser zum Handwerk gewordenen Abart der Porträtierkunst! Was er in Silhouettenform brachte, war echte Kunst, und das unterscheidet ihn von allen denen, die vor und nach ihm mit der Schere und schwarzem Papier gearbeitet haben. Das Eigentümliche an ihm war aber, daß er als schon vollendeter Künstler vor das Publikum trat. Er blieb sich in der Hauptsache gleich von den ersten Arbeiten, die er veröffentlichte, bis zu den letzten. Von allen aber gilt, was ein berufener Kunstkritiker, Ludwig Vietzsch, von dem letzten Werke Konewkas, den Bildern zum Falstaff, sagt: „In der Feinheit und Schönheit der charakteristischen Zeichnung lebendiger Gestalten (der Menschen und Tiere) durch den reinen Kontour ist noch keiner auch der gepriesensten Meister unserer Zeit über das hier von Konewka Geleistete hinausgekommen.“

Paul Emil Valentin Konewka ist am 5. April 1840 in Greifswald geboren. Seine eigenartige künstlerische Begabung gab sich schon sehr früh zu erkennen. Mit der Schere, die er aus dem Arbeitskörbchen seiner Schwester sich verschaffte, fing er an, aus Papier allerhand auszuschnitten, Menschen und Tiere, als er erst wenige Jahre



Pferdehandel. Mit der Schere ausgeschnitten, aus früherer Zeit. Orig.-Größe.

jährlte. Sein Vater wurde bald darauf aufmerksam und legte für sich eine Sammlung solcher kindlicher Arbeiten seines Sohnes an, die bis auf das sechste Lebensjahr desselben zurückreicht.

Schon diese ersten Arbeiten aus dem Jahr 1845 sind sehr merkwürdiger Art. Meist stellen sie Pferde dar, aus weißem oder blauem Papier geschnitten, und diese Pferde, so unvollkommen sie auch noch ausfallen, zeugen schon von Beobachtung der Natur. Sie sind aufgefäht in verschiedenen Gangarten und Stellungen. Auch von den verschiedenen Rassen weiß der kleine Künstler etwas: eines der Pferde aus dem Jahre 1845 ist von ihm ausdrücklich bezeichnet als „plattdeutsches Bauernpferd“. Auch schwierige Aufgaben stellt er sich schon; er versucht sich in der Darstellung von Verkürzungen und bildet Pferde ab, die mit umgewendetem Kopf dastehen. In diesen ersten, nicht schüchternen, sondern festen Versuchen zeigt sich schon seine große und einzige Begabung, Lebendiges in Umriffen zu sehen und das Charakteristische zu erfassen. Das Künstlerauge ist da, nur die kleine Hand ist noch nicht geschickt genug, was es sieht, so nachzubilden, wie es gesehen ist. Er hatte aber ein Auge von einer Schärfe der Sehkraft, wie es mir nicht wieder begegnet ist. Nicht nur in der Nähe sah er ausgezeichnet gut, sondern er konnte kleine Schrift in einer Entfernung lesen, in der für normale und gute Augen, wie die meinen damals waren, die einzelnen Buchstaben längst schon zusammengefloßen waren.

Die kleine Hand wurde sehr schnell geschickter. Das zeigen die zahlreichen, aus weißem und schwarzem Papier ausgeschnittenen Sachen aus den Jahren 1850 bis 1854, welche die Sorglichkeit des Vaters und der Schwester Paul Konewkas aufgehoben hat. Aus weißem Papier hat er Tausende und aber Tausende von kleinen Figuren ausgeschnitten. Diese Figürchen sind allerliebste und anziehend außerdem auch in kulturhistorischer Hinsicht. Sie geben die Typen der Bewohnerschaft der alten pommerschen Universitäts- und Handelsstadt wieder: Damen und Herren in der damaligen Tracht, Studenten, Geistliche, Soldaten, Polizisten, Handwerksburschen, Seeleute und Fischer, Wirte und Kellner, Bediente und Dienstmädchen und was sonst dort lebte und auf den Straßen zu sehen war. Mit welcher Aufmerksamkeit hat der Künstler damals als Kind schon in die Welt hineingeblickt! Den unzähligen Greifswalder Gestalten sind nur wenige fremde beigemischt, die dem Hörensagen und der Lektüre ihren Ursprung verdanken. Außer diesem Haufen von kleinen weißen Figuren sind aus der Zeit, der sie entstammen, zahllose andere Sachen, aus weißem und



Selbstporträt Paul Konewkas.

Deckel von schwarzen Peter

Mit 3 nur für Kinder gezeichnete Figuren



Winter Spaziergang. Entwurf in Tuschezeichnung zu einem Lampenschirm. 1862. (Verkleinert.)

es ihm mit der leisen Hoffnung, ein Honorar dafür zu erhalten. Gewöhnlich gelang ihm das, und der Porträtierte überreichte ihm mit freundlichem Dank die erhofften fünf Silbergroschen. Bei manchem Spießbürger ohne Kunstinteresse lief er aber auch übel an. Mit Hohnlachen wurde ihm die Silhouette zurückgegeben und dazu bemerkt, er möchte künftig ehrfame Leute mit solchem Unfug verschonen. Das war dann für ihn eine doppelte Kränkung und Enttäuschung, einmal in künstlerischer, dann aber und ganz besonders auch in rein menschlicher Beziehung. Vergleichen freilich und vieles andere noch half die Jugend ihm rasch verwinden. Sein Leben fiel aber doch mit der Zeit stark ins Zigeunerhafte, und es war nicht geringe Gefahr für ihn vorhanden, daß er am Ende, wie mancher andere begabte Künstler, ganz darin verloren ginge. Aus dieser Gefahr wurde er glücklich errettet.

Im Jahre 1860 starb nach langem und schwerem Leiden Pauls Vater, und die Schwester Marie, die den Kranken bis zu seinem Tode treu gepflegt hatte, war genötigt, das nun ja auch ganz verödete Haus zu verlassen und sich danach umzusehen, wo sie unterkäme. Da beschloß sie, zu dem Bruder nach Berlin zu ziehen, sich hier eine Stellung und ein Heim zu gründen und alsdann den Bruder zu sich zu nehmen. In wenigen Monaten hatte sie sich für das Lehrerinnengemach vorbereitet und in demselben Jahre 1860 noch wurde sie an der Albertischen Mädchenschule angestellt. Nun konnte sie eine kleine Wohnung mieten und mit dem bescheidenen Hausrat einrichten, den sie aus dem verlassenen Elternhause in Greifswald mitgenommen hatte. Als das geschehen war, nahm sie den Bruder zu sich. In einem Zustande nicht mehr ganz unbedeutender Verwahrlosung hatte sie ihn in Berlin aufgefunden. Von da ab war er wieder in guter Hut und Pflege, der er sich so leicht nicht entziehen konnte und nicht entziehen wollte.

Zwei Jahre darauf, im Herbst 1862, lernte ich Konewka kennen, der damals 22 Jahre zählte. Ziemlich klein von Statur und etwas schwächlich, aber „ein nettes Kerlchen“, wie man zu sagen pflegt, hatte er ein paar kluge Augen, und die Lebhaftigkeit seines Wesens machte ihn sehr anziehend. Er war ein sehr anregender Gesellschafter, überaus lernbegierig und hatte Interesse für viele Dinge. Wenn das Gespräch auf Kunst kam, war er Feuer und Flamme. In der Kunst wie im Leben haßte er nichts mehr als den Schein und das Gemachte. Aufgeblasene und eingebildete Menschen konnte er mit Grausamkeit behandeln. Er war von leidenschaftlicher Gemütsart, sehr unvorsichtig in der Rede und außerordentlich feck. Er konnte leicht denen, die ihn lieb hatten, weh tun, und es war schwierig, mit ihm umzugehen, wenn er sich in Erregung befand. Er war eine merkwürdige Mischung von Unver-

ständigkeit und Klugheit. So frühreif er gewesen, er blieb ein Kind bis zu seinem Ende. Er hielt viel auf sein Äußeres, trug sich stets gut und schaffte sich gern hübsche Sachen an. Sein großer Kummer war es, daß seine Armut ihm das so selten gestattete. Hatte er aber einmal Geld, so gab er es sofort aus, nur seiner Neigung folgend ohne jede Rücksicht auf das Notwendige und auf die Zukunft.

Ich traf Konewka zum ersten Male in einer Bierwirtschaft der Leipzigerstraße. Es lebte um die Zeit in Berlin ein verkommener Schriftsteller, Dr. Ludwig Eichler, der mir eines Tages erzählte, daß er einen reizenden kleinen Maler aufgespürt habe, den ich auch kennen lernen müßte, und mir sagte, wo dieser zu finden wäre. Am Abend desselben Tages suchte ich den von ihm bezeichneten Ort auf und fand dort den kleinen Maler in einer sehr heitern Gesellschaft. Von da an blieb ich in fast täglichem Verkehr mit ihm. Durch ihn wurde ich mit seiner Schwester bekannt gemacht und tat einen Blick in den kleinen, ganz eigenartig mich anmutenden Haushalt der Geschwister, den ich aufzulösen bestimmt war. Denn vier Jahre darauf, als ich so weit gelangt war, mir einen eigenen Herd gründen zu können, führte ich Pauls Schwester als Gattin heim.

Um die Zeit, als ich Paul Konewka kennen lernte, war er im Publikum und in Künstlerkreisen nicht mehr ganz unbekannt. Er hatte sich damals auf die Ölmalerei gelegt und arbeitete im Atelier des Professors Steffek. Ziemlich lange hielt er an dem Gedanken fest, es auf diesem Wege zu etwas zu bringen. Wenn er auch mit der Zeit über seine Befähigung zur eigentlichen Malerei zweifelhaft wurde und seine eigenen Arbeiten ihn sehr wenig befriedigten, so sagte er sich doch immer wieder, daß er ein ordentliches Fach wählen müsse; und daß als ein solches die Kunst gelten könne, die er mit der Schere ausübte, so groß dachte er von derselben nicht. Doch wenn er sich auch selbst noch nicht darüber klar war: er hatte seinen Beruf schon gefunden und lebte darin. Schon war eine Anzahl der hübschen Sachen, die er mit der Schere geschnitten hatte, im Kunsthandel herausgekommen, nachdem er sie in einer für die Vervielfältigung geeigneten Form hergestellt hatte. Ein „Album“ von ihm war erschienen, das außer einer Titelzeichnung sechs Bilder enthielt, die mit der Schere geschnitten und auf Stein übertragen sind. Vier davon sind Illustrationen zu Volksliedern (s. Blatt 1), eines illustriert ein Lied von Theodor Storm das letzte stellt die erste Begegnung zwischen Faust und Gretchen dar. Der Faust hatte ihn, seit er von Hause fort war, unaufhörlich beschäftigt. In meiner Hand sind fünf mit der Schere geschnittene Kompositionen zum Faust, darunter zweimal die erste Begegnung Fausts und



Mutter und Kind. Tuschezeichnung von 1868. (Verkl.)



Adolf Menzel.

gewonnen. In Amsler, dem leider so früh und so kläglich Gestorbenen, fand er einen Mann, der seiner Kunst ein feines Verständnis, dem Künstler aber das beste Herz entgegenbrachte, der Wohlwollen und Geduld genug besaß, um mit dem stets Unzufriedenen und Rücksichtslosen, von dessen großen Gaben und gutem Herzen er überzeugt war, stets aus- und wieder zurechtzukommen. Im Verlag von Amsler und Ruthardt erschien dann 1864 das Faust-Album, für das Paul Konewka schon 1862, als ich ihn kennen lernte, eifrig schaffte. Das Album umfaßt „zwölf Blätter zu Goethes Faust“ (s. Blatt 2). Darunter befindet sich wiederum Fausts erste Begegnung mit Gretchen. Das Bild ist sehr ähnlich demjenigen von 1861, aber die Faustgestalt erscheint, wesentlich verbessert. Die Gestalt Gretchens konnte wohl nicht mehr verbessert werden. Frauen- und Kindergestalten hat der Künstler von früh an mit so viel Reiz gebildet, daß er sich darin nicht mehr übertreffen konnte.

Die zwölf Blätter zu Goethes Faust machten Konewka mit einem Schlage bekannt und verschafften ihm einen Künstlernamen. Auch sonst hatte das Werk Erfolg, in wenigen Jahren wurde es achtmal aufgelegt. Mehr aber noch als dies erfreute es den jungen Künstler, daß Adolf Menzel sehr zufrieden mit dem Werk war, und die Äußerung des großen Meisters, niemals sei das Gretchen von Künstlerhand besser dargestellt worden, erfüllte ihn mit Stolz und Glück. Denn kein Künstler galt ihm so viel wie Menzel, dem er mit schwärmerischer Verehrung anhing.

Mit dem Faust-Album war Konewka in bezug auf die Reproduktion seiner Sachen einen guten Schritt weiter gelangt. Die Bilder sind von Konewka selbst auf Holz gezeichnet und geschnitten von dem vorzüglichen Berliner Xylographen A. Vogel. Alles, was er seitdem für den Kunstverlag geschaffen hat, ist gezeichnet und nicht geschnitten. Nicht als ob seine Kunstfertigkeit mit der Schere irgend etwas eingebüßt hätte! Nein, er schnitt auch ab und zu noch etwas, das mit zu seinem Besten zählt. Ein Beispiel davon ist der auf Blatt 1 abgedruckte Schnitt zu dem Liede „Es hatt' ein Knab' ein Mägdlein lieb“. Dies anmutige kleine Bildwerk stammt aus dem Jahre 1868. Gezeichnet dagegen, und zwar nach der Natur, ist das aus demselben Jahr stammende Bild „Mutter und Kind“ (s. S. II u. III), sowie die allerliebste Komposition zu einem Ofenschirm, die er im

Jahr vorher für ein Modenblatt gemacht hat (s. S. VI). Mit der Veröffentlichung des Faustalbums beginnt für den Künstler die bessere Zeit. Er ist bekannt und beliebt, es fehlt ihm nicht an Aufträgen der Buchhändler, die leider nur zu selten das von ihm haben wollen, was er am besten machen kann. Gesellschaftliches Vergnügen genoß er in vollen Zügen. Bei Erbach und Hausmann war er abends zu finden mit vielen guten Gefellen. Manche ihn anregende und fördernde Bekanntschaft machte er; denn nicht nur junges, lebenslustiges Volk fühlte sich zu ihm hingezogen, sondern auch alte und ernsthafte Leute, Gelehrte und Künstler, die es empfanden, wie ernst es ihm mit seinem Streben war. Ich habe die Skizzen gesehen und in Händen gehabt, die er zu einer Gestalt gemacht hat, und über hundertmal hat er zuweilen eine einzige Gestalt entworfen, ehe er zufrieden war mit dem Entwurf — wenn er es überhaupt war. Jahre hindurch arbeitete er unermüdlich an einem Bilde, das wie in einem Augenblick hingeworfen erscheint. Manchmal mußte ich ihm einen Grashalm oder ein Blatt verschaffen, das er brauchte. Auch wenn er ein kleines Beiwerk derart irgendwo anbrachte, war es richtig und naturgetreu. Konewka, der sonst so leichtsinnige Mensch, war in Sachen der Kunst von der größten Gewissenhaftigkeit. Gegen Naturwahrheit zu verstoßen erlaubte er sich so wenig, wie er es einem andern verzieh.

Zunächst nach dem „Faust“ nahm er die Kompositionen zum „Sommernachtstraum“ in Angriff, mit denen er sich lange schon im Geist getragen hatte. Sie erschienen zuerst im Weihnachten 1868 bei Fr. Bassermann in Heidelberg mit dem deutschen Text des Dramas in der Schlegelschen Übersetzung und zugleich mit dem englischen Text bei Longmans Green u. Co. in London. An ursprünglichem Reiz in der Darstellung des Anmutigen mag dieses Werk manchem früher von Konewka geschaffenen nicht überlegen sein; in bezug auf Feinheit der Ausführung aber ist es doch wohl das beste, was er gemacht hat (s. Blatt 4). Auch in seinem letzten Werk, den Falstaffbildern, erkennt man noch, daß er in der Technik zugelernt hat, aber er tritt darin nicht so sehr mehr auf sein eigenstes Gebiet, das des Lieblichen, wie es der Fall ist im „Sommernachtstraum“.

Als die Kompositionen zum „Sommernachtstraum“ erschienen, war Paul Konewka nicht mehr in Berlin. Der alte Siechen hatte ihn im Sommer 1868, um einen fröhlichen Reisebegleiter zu gewinnen, nach dem Salzkammergut mitgenommen. Auf der Rückreise kam er nach Stuttgart, wo er, weil es ihm dort gefiel, seinen Wohnsitz aufschlug. Nach einem Jahre etwa ging er von dort nach Höfen bei Wildbad im Schwarzwald, wo er in größerer Zurück-



Aus „Falstaff und seine Gefellen“.



Aus „Puck's nächtliche Taten.“



Hirsch, Jagdhunde und Pferd, in gleicher Größe aus schwarzem Papier geschnitten.

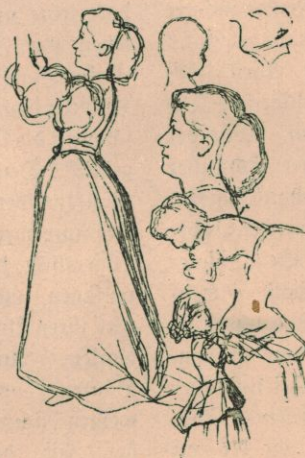
schwarzem Papier geschnitten und sauber auf einzelne Blätter geklebt, aufgehoben und erhalten. Es sind einzelne Menschen- und Tiergestalten, sowie Gruppen und Kompositionen verschiedener Art. Die mit der Schere geschaffenen Tiere, Hirsche, Rehe und Gamsen, Schweine, Hühner und Enten, Hasen, Katzen und Füchse sind zum Teil von großem Reiz. Der kleine Künstler war so leicht nicht mit seinem Werk zufrieden. Wenn einmal ein Huhn oder eine Gans ihm nicht sogleich geriet, ging er hinaus, um sich ein Modell zu suchen, und ein solches zu finden, war zu seiner Zeit in Greifswald, das damals noch halb eine Landstadt war, nicht so schwer. Seinen Tierdarstellungen gab er zuweilen eine Art von wissenschaftlicher Form: auf einer Tafel vereinigte er die Wiederkäuer, auf einer andern die verschiedenen Rassen der Haushunde (s. obige Abbildung).

Die Kompositionen, in denen der kleine Paul sich versuchte, sind mannigfaltiger Art. Er stellt das Leben auf der Landstraße dar, Jagdszenen, Kunststückmacher im Zirkus, Studenten auf der Mensur, Hirten mit ihrem Vieh, das Treiben auf der Regelpbahn, den Viehmarkt und den Pferdemarkt mit seinen jüdischen Händlern. Häufig sind Szenen aus den polnischen Aufständen, von denen er seinen Vater erzählen hörte. In andere Kompositionen spielen Schulunterricht und Lektüre hinein. Wir sehen den Rattenfänger von Hameln, dessen Pfeife die Kinder in den Berg hineinlockt, Goliath, wie er von David bezwungen wird, Abraham am Opferaltar mit Isaak, die Züchtigung des Wolfs durch das junge Pferd nach Lafontaines Fabel und eine Illustration zu der lehrhaften Erzählung, wie man im Indierland die Affen fängt mit Stiefeln, die mit Leim ausgestrichen sind. Die meisten Kompositionen aber sind von ganz freier Erfindung. Sehr drollig ist eine, welche einen Schulmeister darstellt, der mit Frau und acht Kindern bei dem Landesherrn um eine Gehaltserhöhung nachsucht (s. Blatt 1 unten).

Im Jahre 1853 wurde in ganz Deutschland das Buch der Harriet Beecher Stowe, „Onkel Toms Hütte“, verschlungen. In demselben Jahr, als dieses Buch in Danzig mein Vaterhaus beherrschte, und wir Kinder zitternd vor Erregung der Abendstunde harreten, in der unser Vater daraus vorlas — in demselben Jahr übte es denselben Einfluß aus auf das Konewka'sche Haus in Greifswald. Kein Wunder, daß Paul Konewka verschiedene Szenen aus diesem Werk illustrierte. Nachdem er vieles Einzelne daraus benutzt hatte, illustrierte er zuletzt noch einmal „auf Wunsch seiner Mitschüler“ das ganze Buch durch und vereinigte die Bilder zu einem Album, das

erhalten ist. — In seinem zwölften Lebensjahr kannte Paul Konewka schon Goethes Faust. Das geht hervor aus einem Bildchen, das Faust und Mephistopheles miteinander darstellt. Ein anderes Bildchen aus derselben Zeit stellt Mephisto allein dar. So früh zog den Künstler schon Goethes Meisterwerk an, dem später seine erste größere Arbeit gewidmet war. Mit seinen Bildern zum Faust hat er sich zuerst einen Namen gemacht. Viele Porträtbilder mag er auch schon in diesen jungen Jahren geschnitten haben. Die meisten sind natürlich in fremde Hände gekommen, wie unzähliges andere, das er geschnitten hat. Er verschenkte seine kleinen Kunstwerke mit freigebiger Hand. Viele seiner jungen Freunde erhielten von ihm ein ganzes Album voll allerliebster Sachen. In meinen Händen ist, was an dergleichen Dingen in seinem Nachlaß sich vorfand, und das ist nicht wenig. Viel größer aber ist ohne Zweifel die Masse desjenigen, was weit und breit zerstreut ist.

Aus der Fertigkeit seines Sohnes, Gestalten in Umrissen darzustellen, schloß der Vater, daß derselbe Talent zur Bildhauerkunst haben müsse. Also bestimmte er ihn für den Beruf eines Bildhauers, und der Sohn war damit einverstanden. 1857 reiste der Vater mit ihm nach Berlin und brachte ihn dort in der den Konewkas befreundeten Familie des Uhrmachers E. unter. In diesem Hause war der Jüngling trefflich aufgehoben. Zugleich wurde er als Schüler des Drake'schen Ateliers im Tiergarten angemeldet und aufgenommen, und so war vorläufig für ihn gesorgt. Vorläufig, aber nicht lange. Bald wurde es ihm klar, daß er zum Bildhauer nicht bestimmt sei. Sein anfänglicher Fleiß ließ nach, und nach einiger Zeit blieb er ganz aus dem Atelier fort. Er tat ferner etwas anderes, das nicht ungefährlich war. Sein Hang zur Ungebundenheit ließ ihm

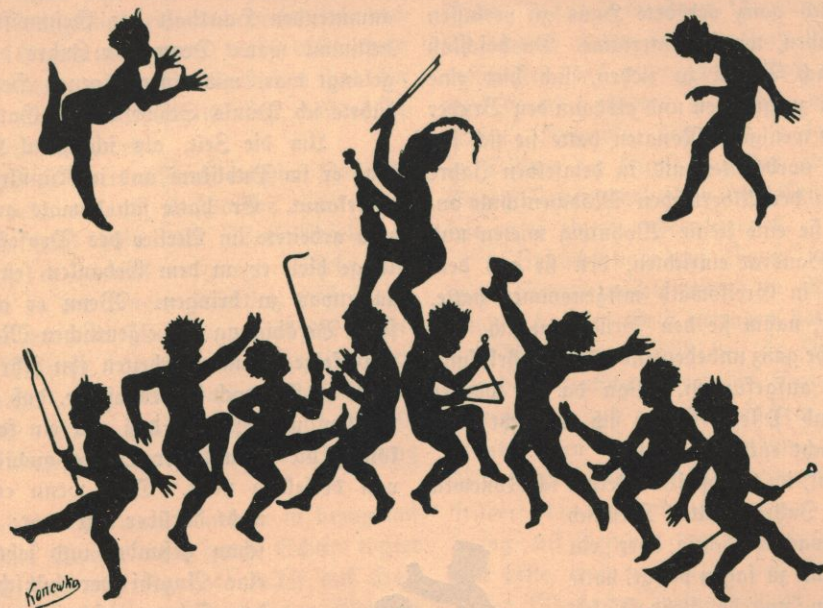


Bleistiftskizze zu „Mutter und Kind“. (Verkleinert.)

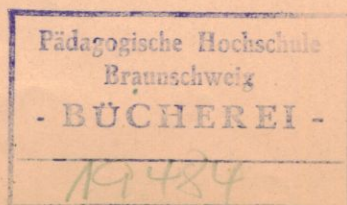
die für ihn sehr heilsame Überwachung, die er im E.'schen Hause genoß, unerträglich erscheinen. Eines Tages war er aus dem Hause verschwunden. Er hatte sich heimlich entfernt und auf eigene Hand sich irgendwo eingemietet. Nun führte er ein so freies Leben, wie er es sich nur wünschen konnte, in der Gesellschaft anderer junger Künstler, deren Hauptquartier beim „alten Siechen“ in der Burgstraße war. Dies Leben hatte seine großen Reize, war aber doch nicht ganz frei von Unbequemlichkeiten und Sorgen. Hauptsächlich fehlte ihm Geld. Sein Vater konnte ihm nur wenig geben, und sich selbst etwas zu erwerben, war ihm nicht leicht. Hin und wieder verschaffte er sich doch etwas durch seine Kunst. Saß er am Bierstisch neben einem Fremden, so schnitt er unvermerkt dessen Bildnis aus schwarzem Papier und überreichte

Inhalts-Verzeichnis

Blatt 1: Mit der Schere geschnittene Blätter. — Blatt 2: Aus den 12 Blättern zu Goethes Faust. Erschienen 1864. — Blatt 3: Weihnachtszeit. 1864. — Blatt 4: Blätter zu Shakespeare's Sommer-nachts Traum. 1868. — Blatt 5: Hildebrand und Hadubrand. — Blatt 6: Hinaus und heim. 1869. — Blatt 7: Aus den „Deutschen Bilderbogen“. Im 1868/1870. — Blatt 8: Spaziergang vor dem Tore. (Osterparade aus Goethes „Faust“.) — Blatt 9: Die sieben Lebensalter. — Blatt 10: Aus den Bilderbüchern „Der schwarze Peter“ und „Schattenbilder“ (1870 und 1871 erschienen). — Blatt 11: Aus „Falstaff und seine Gefellen“. — Blatt 12: „O Straßburg, o Straßburg!“ 1870.



Komposition für einen Ofenschirm. Etwa 1867. (Stark verkleinert).



gezogenheit fleißiger glaubte arbeiten zu können. Dort vollendete er die Illustrationen zum „Falstaff“ (s. Blatt 11).

In der Zeit von der Mitte bis gegen das Ende der sechziger Jahre hat Konewka auch eine größere Anzahl kleinerer Werke ausgeführt. Zu ihnen gehören die beiden Kinderbücher, „der schwarze Peter“ und „Schattenbilder“; beide erschienen bei R. Thienemanns Verlag in Stuttgart (s. Blatt 10). Vier große Blätter zeichnete er für die „Leipziger Illustrierte Zeitung“, die dann zusammen mit der Geschichte von „Matten Has“ (s. untenstehende Abbildung) unter dem Titel „Lose Blätter“ in Sonderdruck erschienen und von denen „Weihnachtszeit“, „Hinaus und heim“ und „Die sieben Lebensalter“ hier (Blatt 3, 6 u. 9) wiedergegeben ist. In hohem Grade reizend sind die Blätter, die Paul Konewkas Beiträge zu den in Gustav Weises Verlag in Stuttgart erschienenen „Deutschen Bilderbogen“ (s. S. III, Blatt 5, 7 u. 8)

darstellen. Zum großen Teil geben sie wieder, was die hellen Augen des Künstlers auf seinen Ausflügen und Wanderungen durch Süddeutschland gesehen haben. Für den „Sinkenden Boten“ zeichnete Konewka acht allerliebste kleine Bilder, welche der Verleger, M. Schauenburg in Lahr, als Kinderbüchlein unter dem Titel „Allerlei Tiergeschichten“ herausgegeben hat. Porträt-Kompositionen machte er für den „Salon“ und ein paar hübsche Zeichnungen für die Modezeitungen „Bazar“ und „Viktoria“. Was er sonst in dieser Zeit an Porträts geschnitten hat, entzieht sich jeder Schätzung. Von den zahllosen Porträtsthouetten, die ich besitze, ist hier die Adolf Menzel's wiedergegeben (S. IV).

Die letzte Arbeit, die Paul Konewka in Höfen ausführte, als ihn die Krankheit schon ergriffen hatte, war eine Komposition zu dem Volksliede „O Straßburg“, die er im Herbst 1870 für das „Daheim“ gezeichnet hat. Wie er an qualvollen Tagen mit von Fieber glühenden Händen die zweihundertneunzig Eichenblättchen der Arabeske des Bildes mühsam auf Holz gezeichnet hat, erzählte er oft nachher. Sie sind aber so gut, so richtig, so trefflich gemacht wie alles andere auf dem schönen Bilde (Blatt 12).

An anregender Gesellschaft hatte es dem Künstler in Süddeutschland nicht ge-



Das verunglückte Ständchen.

Er trug sein Leiden mit großer Geduld, immer auf Besserung hoffend und mit Plänen für die Zukunft beschäftigt. Oftmals fand ich ihn, wie er im Bett sitzend sein Skizzenbuch vor sich hatte und zeichnete. Mit Ungeduld wartete er auf das Erscheinen seiner Falstaffbilder, die damals im Druck waren. Im Sommer dachte er in die Alpen zu reisen nach einem Ort, wo er ein Maultier zum Reiten bekommen könnte. Das wäre das Beste für ihn, meinte er, da er doch noch nicht würde gehen können. Er beobachtete aber sich selbst sehr scharf, und als die Zeichen des näher kommenden Todes eintraten, entgingen sie ihm nicht. In seinem geliebten Mörike las er noch in den letzten Tagen. Am Morgen des zehnten Mai begann er mit dem Tode zu ringen; am Nachmittag wurde er still.

Begraben ist er am dreizehnten Mai auf dem alten Jacobi-Kirchhof, wo ich nicht lange darauf auch seine Schwester, meine Frau, hingebettet habe. Sein Grab bezeichnet ein einfacher Stein. Eine Esche steht daran. Nach seinem Tode erst erschienen die Bilder zum „Falstaff“ bei Schauenburg in Lahr und die „Schattenbilder“ bei R. Thienemann's Verlag in Stuttgart.

Johs. Trojan.



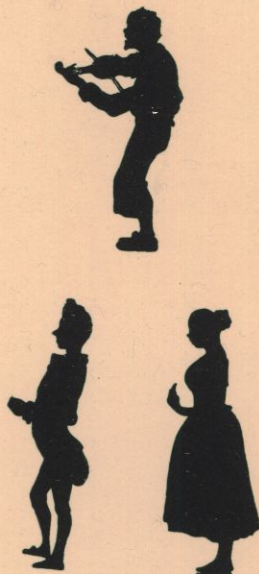
Illustration zu Klaus Groth „Matten Has“.



Aus dem Konewka-Album.
Erschienen 1863.



Es hatt' ein Knab' ein Mägdlein lieb.
1868.



Aus früher Zeit.
(Verkleinert.)



Aus früher Zeit. Veröffentlicht in
„Zerstreute Blätter“.



Ein Jäger aus Kurpfalz.
Aus dem Konewka-Album.



Aus früher Zeit. Veröffentlicht in
„Zerstreute Blätter“.



Aus früher Zeit. Ver-
öffentlicht im „Schwarzen
Bilderbuch“.

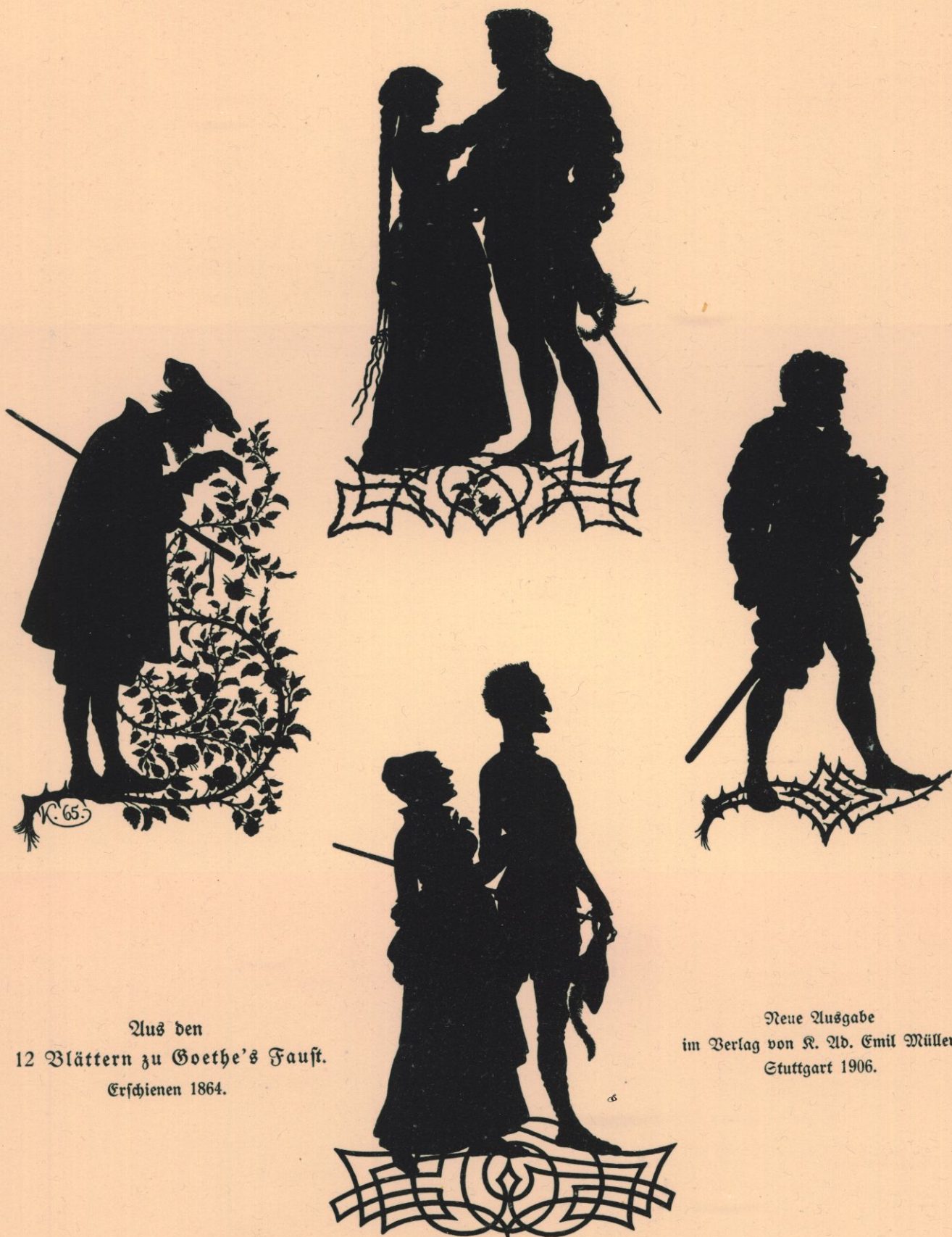


Aus früher Zeit. X

Mit der Schere geschnittene Blätter.



Aus früher Zeit.
(Vergrößert.)



Aus den
12 Blättern zu Goethe's Faust.
Erschienen 1864.

Neue Ausgabe
im Verlag von R. Ad. Emil Müller
Stuttgart 1906.



Weihnachtszeit. 1864.



Blätter zu Shakespeare's „Sommernachtstraum“. Erschienen 1868.



Hildebrand und sein Sohn Hadubrand ritten selbender in Wut entbrannt gegen die Seestadt Venedig.



Hildebrand und sein Sohn Hadubrand, keiner die Seestadt Venedig fand, da schimpften die beiden unflätig.



Hildebrand und sein Sohn Hadubrand ritten bis da wo ein Wirtshaus stand, Wirtshaus mit kühlen Bieren.



Hildebrand und sein Sohn Hadubrand tranken sich beid' einen Riesenbrand, krochen heim auf allen Vieren.

Aus J. B. v. Scheffel's „Gauzeamus“ (Verlag von A. Bong & Co., Stuttgart).

Hildebrand und Hadubrand. Aus den „Deutschen Bilderbogen“.



Hinaus und heim. 1869.



Aus den „Deutschen Bilderbogen“. Um 1868/1870.



Handwerksburschen:
Warum denn dort hinaus?
Andre:
Wir geh'n hinaus aufs
Jägerhaus.

Die Ersten:
Wir aber wollen nach der Mühle wandern.
Ein Handwerksbursch:
Ich rat' euch, nach dem Wasserhof zu
geh'n —

Bürger:
Nichts Bessers weiß ich mit an'
Sonn- und Feiertagen
Als ein Gespräch von Krieg und
Kriegsgeschrei —

Bettler:
Ihr guten Herrn, ihr schönen Frauen
So wohl gepust, und badenrot,
Belieb' es euch, mich anzuschauen,
Und seht und mildert meine Not!



Soldaten Burgen mit hoher
Mauern und Zinnen, | **Mädchen mit stolzen,**
Höhnenden Sinnen, | **Mächt' ich gewinnen!**
Kühn ist das Mühen, | **Herrlich der Lohn! —**



Alte:
Et! wie gepust! das
schöne junge Blut!
Wer sollt' sich nicht in
euch vergaffen? —

Bürgermädchen:
Da sieh mir nur die schönen Knaben!
Es ist wahrhaftig eine Schmach;
Gesellschaft könnten sie die allerbeste
haben,
Und laufen diesen Mägden nach!

Schüler:
Bliß! wie die wackeren Tinnen schreien!
Herr Bruder, komm! wir müssen sie begleiten.
Ein starkes Bier, ein reizender Tobak,
Und eine Magd im Puz, das ist nun mein
Geschmack.

Dienstmädchen:
Nein, nein! Ich gehe
nach der Stadt zurück.
Andre:
Wir finden ihn gewiß bei
jenen Pappeln stehen.

Faust:
Ich höre schon des Dorfs
Getümmel, Himmel,
Hier ist des Volkes wahrer
Zufrieden jauchzer Groß und
Klein: Ich's sein.
Hier bin ich Mensch, hier darf

Spaziergang vor dem Tore. (Osterspaziergang aus Goethe's „Faust“.)

In den „Deutschen Bilderbogen“ veröffentlicht.

Die ganze Welt ist eine Bühne,
Und alle Frau'n und Männer bloße Spieler.
Sie treten auf und gehen wieder ab,
Sein Leben lang spielt einer manche Rollen
Durch sieben Akte hin. Zuerst das Kind,
Das in der Wärt'r'n Armen greint und
geifert;
Der weinerliche Bube, der mit Bündel
Und reinem Morgenantlit, wie die
Schnecke,
Ungern zur Schule kriecht; dann der
Verliebte,
Der seufzt wie eine Esse und tränenvoll
Der Liebsten Brau'n besingt; dann der
Soldat,
Mit einem Tigerbart, voll toller Flüche,
Auf Ehre eifersüchtig, schnell in Händeln,
Bis in die Mündung der Kanone suchend
Die Seifenblase Ruhm. Und dann der
Richter
Mit rundem Bauch, voll von Kapaunen-
braten,
Mit strengem Blick und regelrechtem Bart,
Mit Alltagsweisheit, alltäglich erläutert,
Spielt seine Rolle er. Das sechste Alter
Zeigt Pantalon, den dürrn, in Pantoffeln,
Die Brille auf, den Beutel an der Seite;
Die jugendliche Hose, wohl geschont,
'ne Welt zu weit für die verschrumpften
Lenden;
Die tiefe Männerstimme umgewandelt
Zum kindischen Diskante, pfeift und quäkt
In feinem Ton. Der letzte Akt, mit dem
Die seltsam wechselnde Geschichte schließt,
Ist zweite Kindheit, gänzliches Vergessen
Ohn' Auge, Zahn, Geschmack und ohne
alles.

(Shakespeare, „Wie es Euch gefällt“.)



Die sieben Lebensalter. 1869.



Aus den Bilderbüchern „Der schwarze Peter“ und „Schattenbilder“. (1870 und 1871 erschienen.)



Shakespeare



Aus „Falstaff und seine Gefellen.“



Gezeichnet 1869—1870, erschienen 1871.



"O Straßburg, o Straßburg!" 1870.

9

2005